

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1888**

11 (15.6.1888)

# Aerztliche Mittheilungen aus Baden.

Begründet von Dr. Robert Volz.

Karlsruhe.

Nr. 11.

15. Juni.

## Creolin.

Von Dr. med. Strübe, Arzt in Steinen.

In unserer an Entdeckungen von Mikroorganismen, schädlich für unsern Organismus, so reichen Zeit ist mit der Entdeckung der Uebelthäter auch das Suchen und Finden der Mittel zu ihrer Vertilgung, die Antiseptik, ein mehr und mehr reich bearbeitetes Feld geworden. Wir haben ja in der That eine Reihe von antiseptischen Mitteln auf dem Markt und im Gebrauch, die Vorzügliches leisten. Daß aber ein ideales Antisepticum bis jetzt nicht gefunden wurde, beweist das fortwährende Auftauchen neuer antiseptischer Mittel.

Alle bisherigen leiden neben aller Vorzüglichkeit an dem Uebelstand größerer oder geringerer Giftigkeit für den Menschen, so daß oft ihre Wirksamkeit, eben dieses Umstandes wegen, nicht voll verwerthet und zur Entfaltung gebracht werden kann. Jeder Chirurg hat wohl nachgerade sein Lieblingsmittel adoptirt und unter genauester klinischer Beobachtung verschwindet ja wohl auch die Gefahr, durch antiseptische Mittel dem Kranken wider Willen zu schaden, auf ein Minimum, aber doch nicht ganz.

Die Antiseptik ist aber Gott sei Dank Gemeingut aller Aerzte geworden. Der einfache Landarzt ist an die Antiseptik durch Gewissen und Gesetz ebenso gebunden, wie der Chirurg von Fach, nur ist ihm, dem Alleinstehenden, deren Durchführung durch die Verhältnisse oft unendlich erschwert.

Für den Landarzt ist die Frage nach einem möglichst wirksamen und dabei möglichst ungiftigen Antisepticum darum eine noch brennendere, als für die Kliniker, welche durch die peinlichste Beobachtung jedes „Zuviel“ weit leichter zu verhüten im Stande sind, als ihr von den Umständen weniger begünstigter Colleague vom Land.

Ein Antisepticum nun, welches den weitgehendsten Anforderungen entsprechen dürfte, ist seit einiger Zeit im Creolin auf den Markt gekommen und wenn ich im Nachfolgenden auf Grund einiger erst seit wenigen Wochen gemachter Erfahrungen den geehrten Herren Collegen das Creolin zu empfehlen versuche, so bin ich mir voll und ganz bewußt, nur Unabgeschlossenes und theilweise auch nichts Neues bieten zu können.

Daß aber die mit Creolin gemachten Erfahrungen, welche schon anderwärts theilweise veröffentlicht wurden, mindestens zu ausgedehnten beharrlichen Anwendungsversuchen einladen dürften, ist wohl außer jedem Zweifel.

Veranlaßt zur Anwendung der Creolin wurde ich durch einen in der Internat. klin. Rundschau erschienenen Aufsatz des k. k. Generalstabarztes Dr. Neudörfer, nachdem schon vorher in Nr. 46 der Berl. klin. Wochenschrift 1887 von Dr. Kortüm ein warmes Creolin empfehlender Artikel erschienen war. Ganz abgesehen vom guten Namen der Empfehler glaubte ich, dem Mittel um so mehr Vertrauen entgegenbringen zu dürfen, als dasselbe, ein Destillationsproduct aus der englischen Steinkohle, wenn auch noch nicht genau chemisch bestimmt, so doch ein nächster Verwandter anderer längst hochangesehener Antiseptica, des Kreosots, der Carbonsäure, des Resorcins *rc.*, zu sein sich rühmen darf.

Dem Auge präsentirt sich das Creolin als ein schwarzbrauner zähflüssiger Theer von intensivem Theergeruch, also in recht unscheinbarem äußerem Gewande. Dasselbe ist von eminentem Theilbarkeit, ein Tropfen genügt, um 200 Gramm Wasser vollständig zu tief milchigem Opalesciren zu bringen, 2 Tropfen rufen vollständig milchige Trübung und Undurchsichtigkeit hervor.

In Lösung wird der Geruch mehr dem der Carbonsäure ähnlich, doch haftet auch hier ihm noch etwas der rauchige Theergeruch an, der jedoch, was hier bemerkt sei, an den Händen sich ziemlich rasch verflüchtigt.

Verwendet habe ich das Creolin nach der Empfehlung Dr. Neudörfer's, äußerlich als Wundspül- und Verbandwasser in einprocentiger bis zweiprocentiger Lösung, in Salbenform in Verbindung mit Ichthyol und Lanolin. Ferner das pure Creolin epidermatisch und schließlich innerlich als Ersatz für Kreosot.

Es sei mir gestattet, einige wenige Fälle kurz im Verlaufe zu skizziren.

Zum ersten Male wurde Creolinwasser verwendet bei Eröffnung eines kleinen Abscesses hinter dem Ohr eines 28jährigen Mannes und zwar in einprocentiger Lösung. Der Absceß heilte schön aus.

Gleich zu Anfang bereitete ich mir bei ambulatorischen Fällen die Lösung immer selbst. Es empfiehlt sich, bei nicht destillirtem Wasser, die Lösung jedesmal frisch herzustellen. Bei in ihrer Wohnung behandelten Kranken wurde jedesmal 1—2 zu 1000 Aq. destillat. ordinirt. In einigen wenigen Fällen wurde ein- bis zweiprocentige Lösung angewendet.

Auf den ersten Fall folgten in der Versuchsreihe eine Anzahl kleinerer Verletzungen, Panaritien *rc.*, die sämmtlich unter Creolin auffallend schön und rasch heilten, aber nicht besonderer Auf- führung werth sind.

Für erwähnenswerth halte ich die raschen Erfolge bei Anwendung des Creolin bei atonischen übelaussehenden Unterschenkeln-

geschwüren, wo ich es in ein- bis zweiprocentiger Lösung in Form von Umschlägen und Verbänden anwandte. Die Wirkung war eine frappante. Auch häßliche Geschwüre mit üblem Grunde reinigten sich merkwürdig rasch und ebenso rasch kamen prächtige, gesunde Granulationen zum Vorschein. Wer einmal bei torpiden Geschwüren die prachttvolle Reinigung unter Creolin gesehen hat, vergißt die evidente Wirkung nicht mehr.

Doch nun des Näheren zu einigen kleinen chirurgischen Fällen:

Fr. B., 48 Jahre alt, hatte das Unglück, an Mittel- und Ringfinger der rechten Hand sich das vorderste Glied zu zerquetschen. Es bestand beiderseits Nagelverlust, die Weichtheile waren sehr zerrissen und am Mittelfinger ragte die dritte Phalanx entblößt aus der Wunde. Den ersten Verband machte ich nach sorgfältiger Desinfection mit fünfprocentiger Carbollösung mit Jodoformgaze und Bruns'scher Watte, wie immer, wenn möglich, entschlossen, streng conservativ zu verfahren. Ich hatte damals kein Creolin und erlebte mit dem genannten Verband die ersten zwölf Tage wenig Freude.

Der Verband war jedesmal sehr schmerzhaft, trotz häufigen Wechsels und die Finger eiterten stark und trieben schlechte schwammige Granulationen. Endlich kam das Creolin an. Sofort fiel mir auf, daß die Reinigung mit der Creolinlösung weit weniger schmerzhaft empfunden wurde. Patient war angewiesen, sich zum Verband einzustellen, sobald die Schmerzhaftigkeit stärker geworden sei.

Bisher hatte alle zwei Tage ein Verbandwechsel stattgefunden. Nach dem ersten Creolinverband stellte sich Patient erst nach sechs Tagen zum frischen Verband und zwar ausdrücklich, „weil die äußere Binde so schmutzig sei“, nicht wegen größerer Schmerzhaftigkeit. Ich war erstaunt, fast gar keinen Eiter und die schlechten Granulationen in eine prächtige sammtartige Granulationsfläche verwandelt zu sehen. Der Verbandwechsel war wenig schmerzhaft und wurde noch drei Mal wiederholt. Nach weiteren dreizehn Tagen konnte ich Patient geheilt entlassen.

(Schluß folgt.)

### Leber Fleischvergiftung.

(Correspondenzbl. d. ärztl. Kreis- u. Bez.-Vereine im Königr. Sachsen. 1887, Nr. 6.)

(Schluß.)

In einer Chemnitzer Bürgerfamilie waren über Nacht 11 Personen unter den zweifellosen Symptomen einer Botaninvergiftung erkrankt, die Abends vorher rohes Hackfleisch gegessen hatten. Ein Theil des übrig gebliebenen Hackfleisches war dem Referenten zur Untersuchung übergeben worden. Dasselbe verhielt sich makroskopisch und mikroskopisch vollständig normal, reagierte schwach

sauer und zeigte keinen Fäulnißgeruch. Der Fleischsaft, zu Deckglaspräparaten verarbeitet, ließ nur wenige kurze Stäbchenbakterien und kurze dicke Diplobakterien nachweisen. Von dem Fleische wurden nach dem Koch'schen Verfahren Plattenculturen angefertigt, die das überraschende Resultat ergaben, daß in denselben fast ausschließlich nur Colonien von *Proteus mirabilis* zur Entwicklung gelangten. Mit den hiervon gewonnenen und fortgezüchteten Reinculturen wurden nun eine Reihe von Experimenten angestellt, die weiter fortgesetzt werden sollen und über die ich hier nur Folgendes berichten will:

**Versuch I.** Ein halbes Pfund frisches gehacktes, aus einem benachbarten renommirten Fleischwaarengeschäft bezogenes Hackfleisch wurde in zwei gleiche Hälften getheilt. Die eine Hälfte verspeiste der Institutsdiener roh und ohne jeden Nachtheil, die andere Hälfte wurde nochmals in drei gleiche Theile zu ca. 40 g getheilt und jeder Theil in ein sorgfältig mit Sublimatlösung aus- und mit Alkohol nachgespültes Glas mit entsprechendem Verschuß gebracht. Das Fleisch im Glase B und C wurde mit je einer gut entwickelten Cultur von *Proteus mirabilis* vermischt, das im Glase A wurde unberührt gelassen. Alle drei Gläser blieben bei Zimmertemperatur 24 Stunden stehen. Nach Ablauf dieser Zeit wurde das Fleisch aus allen drei Gefäßen, das in allen einen unverkennbaren Fäulnißgeruch und ein schmierig-graurothes Aussehen angenommen hatte, je einer ausgewachsenen, in je einem besonderen Gefäße aufbewahrten grauen Ratte zum freiwilligen Genuß vorgelegt und von den Versuchsthieren innerhalb weniger Stunden verzehrt. Nach 12—18 Stunden waren alle drei Ratten todt. Bei der Section fanden sich auffällige Blut- und Organveränderungen nicht vor, im Blute einzelne spärliche Bacillen, die den Bacillen des malignen Oedems glichen. Es waren also nicht nur die beiden Ratten gestorben, die mit *Proteus mirabilis* inficirtes Fleisch gefressen hatten, sondern auch die, welche hiermit nicht inficirtes, ursprünglich tadelloses Fleisch verzehrt hatte.

**Versuch II.** Ganz in derselben Weise wurde mit  $\frac{1}{4}$  Pfund frisch gehacktem Rindfleisch verfahren.  $\frac{1}{4}$  Pfund davon aß „opfermüthig“, ohne jeden Nachtheil, der Institutsdiener. Der übrig gebliebene Theil wurde wiederum in drei Theile getheilt, in gut sterilisirte, verschließbare Glasbüchsen gebracht und in gleicher Weise die Portion A unberührt gelassen, B und C hingegen mit *Proteus mirabilis*, wie in Versuch I, inficirt. In Ermangelung von Ratten wurde diesmal nur mit Kaninchen und Mäusen experimentirt.

Portion A wurde  
a. zwei mittelwüchsigen Kaninchen, jedes ca. 825 g schwer, in einer wallnußgroßen Quantität eingegeben,

b. zwei Mäusen in je einer linsengroßen Quantität in eine Tasche unter die Rückenhaut gebracht, und

c. zwei Mäusen zum freiwilligen Genuß (die Thiere erhielten nichts Anderes) angeboten. Von jeder mag soviel wie zwei Haselnüsse verzehrt worden sein.

Mit Portion B und C wurde übereinstimmend verfahren.

a. Je einem halbwüchsigen Kaninchen wurde eine Quantität wie von A eingegeben,

b. je zwei Mäusen, wie bei A, b verimpft und

c. je zwei Mäusen, wie bei A, c zum Fressen vorgelegt.

Außerdem wurden von jeder Portion nach 24stündigem Stehen nach bekannten Regeln drei Platten gegossen.

Das Resultat war folgendes:

1. Keines der Versuchsthiere starb.

2. In allen Plattenculturen, auch in den nicht mit *Proteus mirabilis* inficirten, fanden sich Colonien dieses Pilzes vor, natürlich in den letzteren ganz erheblich weniger als in ersteren.

Diese beiden Versuche, die noch weiter fortgesetzt werden sollen, sprechen nach Prof. Johne vorläufig nicht für die von Haupt ausgesprochene Annahme, daß die Fleischvergiftung in Chemnitz seiner Zeit durch ein *Proteus mirabilis* producirtes Ptomain hervorgerufen worden sein könnte.

## Ärztlicher Kreisverein Karlsruhe.

Ordentliche Versammlung vom 16. Mai 1888 in Karlsruhe.

Anwesend 29 Mitglieder.

I. Mittheilungen des Vorstandes: Neu eingetreten sind in den Verein 2 Mitglieder, durch Wegzug ausgetreten 3 Mitglieder; gestorben Generalarzt a. D. Maier-Karlsruhe und Dr. Haberkorn-Langensteinbach, deren Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wird.

II. Referat des Herrn Medizinalrath Dr. Gihler von Pforzheim über die Stellung, welche der Kreisverein den homöopathischen Ärzten gegenüber einnehmen soll. Die Ausführungen des Redners die mit großem Beifall aufgenommen wurden, waren im Wesentlichen folgende:

Die durch eine Agitation, gegen welche auch die wüthendste politische Wahlagitation nur Kinderspiel ist, fanatisirten Hanemann'schen Vereine publicirten unter Anderem die Lehre, daß jeder Laie die ganze homöopathische Medicin viel leichter lernt, als ein Arzt. Man hat es deßhalb wohl auch für nöthig gefunden, die Ärzte in eine besondere Schule nach Tübingen zu schicken. Die homöopathischen Ärzte nun vorerst eintheilen in Solche, welche die Sache glauben, und in Solche, die nicht daran glauben. Da hierüber eine Statistik nicht besteht,

werden wir uns hüten, zu sagen, auf welcher Seite die Majorität ist. Die homöopathischen Aerzte ersterer Classe sind die beneidenswerthesten Menschen der ganzen Heilsarmee; denn wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Homöopathen das post hoc ergo propter hoc bei jeder minutiösen, ja auch nur scheinbaren Besserung für sich ausnützen, bei Verschlimmerungen aber mit dem großen Worte bei der Hand sind, daß die Homöopathie zum Mindesten nie Schaden könne, so muß man zugeben, daß das Gewissen eines solchen Praktikers sich einer olympischen Ruhe erfreut. Die Andern, welche aus rentabeln Rücksichten um die Hancmannie buhlen, kann man, ohne ihnen zu nahe zu treten, aus ihren Recepten diagnosticiren. Da steht z. B. (2 Medicinen werden mindestens auf einmal verordnet): Cactus grandiflor. 5te Verdünnung 3 mal täglich 5 Tropfen zu nehmen, und darunter: Herb. Digit. 0,1, davon 5 Pulver täglich zu gebrauchen. Oder Chelidon, oder irgend etwas Derartiges in der 7ten Verdünnung und darunter Morphium, oder Chinin &c. in solchen großen Dosen, wie wir sie nicht verschreiben.

Wenn ich solche Facta bringe,  
Braucht es da noch großer Dinge,

um zu beweisen, daß man wenigstens die Achtung vor der Ueberzeugung diesen Herrn gegenüber nicht nöthig hat. Derartige lassen sich von homöopathischen Vereinen protegiren und wählen. Abgesehen nun davon, daß auch homöopathische Aerzte von der Laienhomöopathie die ganz gleiche Ansicht haben müssen, wie wir, müßte nach unsern Begriffen von Standesehre das wüßte Treiben dieser fanatisirten Leute jedem Arzt eine Verbindung mit denselben unmöglich machen. Der Pforzheimer Verein bereist fast jeden Sonntag einen Ort des Bezirks und „ein auswendig gelerntes“ Vorstandsmitglied, das vom Stuttgarter Centralverein bezahlt sein soll, hält nun in der Volksversammlung seine Rede, die hauptsächlich auf der Herabsetzung der nicht homöopathischen Aerzte und auf Hervorheben ihres menschenmordenden Handelns basirt, um nun „dem volksthümlichen wie segensreichen homöopathischen Naturheilverfahren“ Eingang zu verschaffen.

Die Pforzheimer Aerzte können mit gutem Gewissen sagen, daß sie in der Beurtheilung der dortigen homöopathischen Aerzte fern sind von Allem, was zum Brodneide gehört. Die Pforzheimer Aerzte sehen auch dann, wenn die homöopathische Propaganda mehr Fortschritte machen sollte und nicht, wie jetzt mehr Trommler als Soldaten vorhanden sind, ruhig der Zukunft entgegen. Sie haben nebst tieferen Gründen die Erfahrung, daß eben von jeher ein nicht kleiner Theil der dortigen Bevölkerung für jede Agitation leichter zugänglich ist, als dies wohl in andern Gegenden der Fall sein wird, daß aber wohl nach dem nämlichen Gesetze die Anhänglichkeit nicht von langer Dauer ist. Schon

jezt, wenn auch wohl immer neue ins homöopathische Lager wandern mögen, gehören schon Ueberläufer aus demselben durchaus nicht zu den Seltenheiten. Bei richtiger Anschauung gibt das ganze Nachwerk mehr Veranlassung, das Zwerchfell wohlthätig zu erschüttern, als die Gallenblase zu berühren. Vom Diagnostischen und Therapeutischen soll ganz abgesehen werden, wenn man aber hört, wie eine Madame ihren Schuster citiren will und die Antwort erhält, er könne heute nicht kommen, weil er zum botanischen Ausflug müsse, und man den andern Tag im Tagesblatt liest, wie der homöopathische Verein einen botanischen Ausflug gemacht hätte und wie die Mitglieder die so wichtigen arzneilichen Pflanzen, wie z. B. die Ruchenschelle, genau studirt und zum Einlegen mitgenommen hätten, dann müßte man petrefactirt sein, wenn nicht der ganze schon längst eingeschlummerte Studentenhumor sich wieder frische Bahnen bräche zc.

Der Pforzheimer Verein hat nun seit langer Zeit beschloffen, homöopathische Aerzte nicht in den Verein aufzunehmen (der Wahrheit die Ehre zu geben, hat sich übrigens auch noch keiner gemeldet) und dann mit Homöopathen nicht zu consultiren, und bittet die Mitglieder des Kreisvereins, über die gleichen Punkte sich zu äußern und darüber Beschluß zu fassen.

Nach längerer Debatte beschließt die Versammlung:

„Homöopathische Aerzte sind prinzipiell von dem Eintritt in den Aerztlichen Kreisverein Karlsruhe ausgeschlossen; ebenso ist es unsern Mitgliedern nicht gestattet, mit homöopathischen Aerzten zu consultiren; ausgenommen sind dringende geburtshülfsliche und chirurgische Hülfsleistungen.“

III. Einstimmig angenommen wird folgender Antrag der Gesellschaft der Karlsruher Aerzte:

„In Erwägung, daß die Bestimmung der Kreisversammlung vom 11. October 1884 bezüglich der freien Hülfscaffen sich nach den bisher gemachten Erfahrungen als unhaltbar und unausführbar erwiesen, wird der Absatz II. §. 2 des Beschlusses vom 11. October 1884 aufgehoben.“

IV. Als Delegirter zum Deutschen Aerztevereinstag wird per Acclamation Dr. Dreßler wiedergewählt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Herr Dr. Gutsch die Freundlichkeit, einen interessanten Fall von Symphysepalte vorzustellen.

Nach Schluß der Verhandlungen vereinigte ein Abendessen im „Hotel Erbprinzen“ die Mitglieder zu gemüthlicher Gesellschaft.

Der Schriftführer: L. Müller.

Als Beitrag zu dem Krassiren der homöopathischen Epidemie in Pforzheim bringen wir folgende in dem Pforzheimer Amts-



verkündiger erschienene Anzeige, sowie darauf erfolgte treffende Antwort:

#### Gemeinnütziges.

Es soll dem Publikum nicht vorenthalten werden, da es das allgemeine Interesse berührt, daß es dem Unterzeichneten gelungen ist, ein milzbrandkrankes Mastschwein zu retten und in ganz kurzer Zeit wieder herzustellen und zwar unter Anwendung homöopathischer Heilmittel. Auch an Scharlach erkrankte Kinder werden auf diese Weise geheilt, was gewiß sehr aufmuntern dürfte, dem Vereine beizutreten, beziehungsweise einen solchen zu gründen, wo solcher noch fehlt.

Bisher stand man rath- und schutzlos auf dem Lande und jetzt können wir furchtlos den auftauchenden Seuchen entgegensehen.  
Ellmendingen, den 28. Mai 1888.

Der Vorstand des homöopathischen Vereines:  
Canz, Steuer-Erheber.

#### Similia similibus!

Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen,  
Man muß sich nur aufnehmen lassen  
Als Mitglied rasch in Hanemanns Verein,  
Und bald hat man alsdann das Schwein  
Vom Kopf zu heilen bis zum Schwanz!  
O Mastschwein; Jeder ruft, der kann's!  
Wie fordert dieses zum Anschluß,  
Similia similibus.

#### Zeitung.

**Niederlassungen.** Arzt Dr. Runo Bänz von Meldorf, Holstein, appr. 1887, hat sich in Pfaffenweiler, Arzt Dr. Benny Wolf, appr. 1886, in Karlsruhe niedergelassen.

**Todesfälle.** Arzt Dr. Franz Bachsmann in Hardheim ist gestorben, desgleichen Arzt Kraushaar zu Gernsbach am 8. Juni in Folge eines Sturzes aus dem Wagen.

#### Anzeigen.

Den Herren Kollegen zur Nachricht, daß nervenranke Damen in meiner Anstalt das ganze Jahr hindurch Aufnahme finden, und daß ich mich speciell mit Morphinentziehungs- und Mitchell'schen Curen beschäftige.  
64]26.1 Dr. Leyjer, Triberg.

**Impf-Impressen.** Den Herren Impfarzten empfehlen wir unser Lager aller zum Impfgeschäfte nöthigen Impressen (roth, grün und weiß), welche wir sämmtlich auf gut fatirtes Papier gedruckt, umgehend liefern.

Karlsruhe.

Malsch & Vogel, Verlagsbuchhandlung.

Karlsruhe. Unter Redaction von Dr. Arnsperger. — Druck und Verlag von Malsch & Vogel.